Kleingewässer

Gezielte Maßnahmen, große Wirkung



Für Mensch & Umwelt

Umwelt Bundesamt

Impressum

Herausgeber:
Umweltbundesamt
Wörlitzer Platz 1
06844 Dessau-Roßlau
Tel: +49 340-2103-0
buergerservice@uba.de
Internet: www.umweltbundesamt.de

Autorinnen und Autoren:
Miene Gastinger, Jens Arle, Jeanette Völker

Redaktion:
Fachgebiet II 2.4 Binnengewässer

Satz und Layout:
Atelier Hauer + Dörfler GmbH

Publikationen als pdf:
www.umweltbundesamt.de/publikationen

Bildquellen:
Titelbild: Robert Thiemann/Unsplash
Grafikelemente: shutterstock
S. 6: Ritvik Singh/Unsplash
S. 8: Norbert Schneeweiß
S. 9: Stephan Naumann
S. 13, oben: Jens Arle
S. 13, unten: Stephan Naumann
S. 14: analogicus/pixabay
S. 15, oben: Norbert Schneeweiß
S. 15, unten: Manuel Redling
S. 19: Dr. Andreas Börner
S. 23: Ries Bosch/Unsplash
S. 24: ollo/Getty Images
S. 25: Stephan Naumann
S. 28: James Wainscoat/Unsplash

Stand: September 2026

ISSN 2363-832X

Kleingewässer

Gezielte Maßnahmen, große Wirkung

Abbildungen

Abbildung 1
Ökosystemleistungen Kleingewässer 11
Abbildung 2
Starre Uferbefestigungen sollten möglichst zurückgebaut werden. 20
Abbildung 3
Ökologisch durchgängige Gewässer sind wünschenswert. 21
Abbildung 4
Das Räumen von Kleingewässern, bspw. mit einem Bagger, stellt einen großen Eingriff in das Ökosystem dar. 27

Tabellen

Tabelle 1
Für die Gewässerunterhaltung empfohlene Gewässerunterhaltungszeiten 28

Inhalt

1 Vorwort 6

2 Was verstehen wir unter Kleingewässern? 7
- 2.1 Unterschiedliche Typen 7
- 2.2 Kleine stehende Gewässer 7
- 2.3 Kleine Fließgewässer 9

3 Welche Funktionen haben Kleingewässer? 10

4 Gefährdung und Herausforderungen 12

5 Rechtliche Grundlagen und Schutzstatus 14

6 Umgang mit Kleingewässern in der Praxis – was heißt das konkret? 16

7 Weiterführende Literatur 30

8 Tools und Hilfsmittel für die Arbeit mit Ihrem Kleingewässer 31
- 8.1 Entscheidungshilfe für Maßnahmen an Kleingewässern 31
- 8.2 Steckbriefe für Nutzende 33

1 Vorwort

Die vorliegende Broschüre richtet sich an alle, die Kleingewässer pflegen sowie an Menschen mit Interesse an Natur und Umwelt. Das sind beispielsweise Vertretungen von Kommunen, Flächeneigentümerinnen und -eigentümer, Unterhaltungsverbände, Naturschutzverbände und -vereine, Hegegemeinschaften oder Forstmitarbeitende.

Ziel ist es, die Anforderungen des Natur-, Klima- und Umweltschutzes mit den weiteren Interessen von Eigentümer*innen und Nutzenden zu verbinden. Dabei steht im Vordergrund, pragmatische Lösungen zu finden, die die Kleingewässer mit zumutbarem Aufwand in bessere Lebensräume verwandeln. Hierbei soll auch die große Bedeutung von Kleingewässern und die sich daraus ergebende Relevanz des Schutzes herausgestellt werden.

Die Broschüre stellt dafür Beispiele einer schonenden Gewässerpflege und -nutzung vor. Sie zeigt, wo Eingriffe notwendig sind und wo Zurückhaltung sinnvoll ist und wie Pflegearbeiten angepasst werden können. Auf diese Weise unterstützt sie insbesondere Flächeneigentümer*innen und leistet einen Beitrag zu einem nachhaltigeren und umweltschonenden Umgang mit Kleingewässern.



Menschen können Einfluss auf den ökologischen Zustand eines (Klein-)Gewässers nehmen.

2 Was verstehen wir unter Kleingewässern?

2.1 Unterschiedliche Typen

Kleingewässer sind oft übersehene, aber zentrale Bestandteile unserer Kulturlandschaft. Sie prägen Dörfer, Städte und Landschaften – und leisten zugleich einen wichtigen Beitrag für Biodiversität, lokales Klima und Wasserhaushalt.

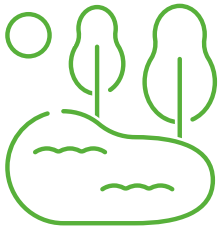
In dieser Broschüre verstehen wir unter Kleingewässern stehende oder fließende Gewässer, deren Wasserfläche und Einzugsgebiet eine begrenzte räumliche Ausdehnung haben. Außerdem weisen sie oft eine geringe Tiefe auf. Im Folgenden werden diese Eigenschaften je nach Typ (Stand- oder Fließgewässer) genauer eingeordnet.

Zu den Kleingewässern gehören:

- **Teiche und Weiher** (z. B. Dorf-, Fisch- oder Löschteiche)
- **Tümpel und Sölle**, oft natürlich entstanden
- **Kleine Seen**, rein grundwassergespeist oder mit Zu- und Abfluss
- **Gräben und Mulden**, die zeitweise trockenfallen
- **Temporäre Gewässer**, die nur nach Niederschlägen Wasser führen
- **Bäche und kleine Flüsse,** natürlich entstanden (z. B. Waldbäche, Wiesenbäche)
- **Entwässerungsgräben** in land- oder forstwirtschaftlich genutzten Gebieten oder Siedlungen
- **Sickerstrecken und Quellsümpfe**

Viele Kleingewässer sind vom Menschen angelegt oder geprägt, etwa als Fischteiche, Viehtränken, Löschteiche, Entwässerungsgräben oder Regenrückhaltebecken. Andere sind natürlichen Ursprungs, zum Beispiel eiszeitlich geprägte Seen oder alte Flussarme. Für den Gewässerschutz ist diese Unterscheidung zweitrangig: Beide Typen können ökologisch wertvoll sein.

2.2 Kleine stehende Gewässer



Stehende Kleingewässer sind Ruhezonen in der Landschaft. Anders als Fließgewässer haben sie keine oder nur eine sehr geringe Strömung.

Kleine stehende Gewässer sind häufig nur einige Meter bis wenige Hektar groß und oft flach. Eine einheitliche Größendefinition gibt es nicht. Die EU-Wasserrahmenrichtlinie (WRRL) setzt für die regelmäßige Berichterstattung zum Zustand von Standgewässern eine Wasserfläche von > 50 ha an. Eine Studie des UBA greift diesen Schwellenwert der WRRL auf und erfasst alle stehenden Gewässer mit einer Größe zwischen 0,1 ha und < 50 ha – ungefähr 262.000 Gewässer in Deutschland. Insgesamt, inklusive der Kleingewässer < 0,1 ha, sind es wohl mehr als 300.000 stehende Gewässer, für die es bislang keine offizielle Überwachung des Zustands und der Lebensgemeinschaften gibt.

Naturschutzfachliche und ökologische Definitionen von stehenden Kleingewässern orientieren sich oft an deutlich kleineren Schwellenwerten für die Wasserfläche (z. B. 0,1 Hektar) und berücksichtigen zusätzlich Merkmale wie Wassertiefe, Ökologie oder hydrologische Funktion. Mit circa 30 % aller Stillgewässer < 50 ha, sind die „kleinsten“ Gewässer allein durch ihre Häufigkeit sehr relevant.



Renaturiertes Kleingewässer in der Brandenburger Agrarlandschaft

Einige der stehenden Kleingewässer führen nicht ganzjährig Wasser. Manche trocknen im Sommer zeitweise aus – das kann ganz natürlich sein und ist nicht automatisch ein Schaden. Allerdings sind einige Kleingewässer in den letzten Jahren bereits ganz aus der Landschaft verschwunden.

Stehende Kleingewässer sind in Deutschland regional unterschiedlich verteilt. Besonders viele finden sich in Bayern und Thüringen, vor allem in Fischteichgebieten, die oft schon im Mittelalter durch das Aufstauen kleiner Bäche entstanden sind. Auch in Nordostdeutschland gibt es viele Kleingewässer in Landschaften, die früher von Gletschern geformt wurden. Dort findet man zum Beispiel sogenannte Sölle. Das sind flache, runde Gewässer, die durch das Auftauen eingeschlossener Eisblöcke entstanden sind. Stehende Kleingewässer finden sich auch in den Flussauen großer Flüsse wie Elbe oder Donau. In den Alpen und Mittelgebirgen gibt es dagegen nur wenige solcher Gewässer.

Obwohl stehende Gewässer kleiner 50 ha nur etwa 20 Prozent des gesamten Wasservolumens aller stehenden Gewässer Deutschlands ausmachen, stellen sie etwa die Hälfte der gesamten Wasserfläche. Besonders deutlich wird ihre ökologische Bedeutung bei der Uferlänge: Von rund 80.000 km Uferlinie aller stehenden Gewässer in Deutschland entfallen fast 90 % auf die Gewässer kleiner 50 ha. Die Uferbereiche und lichtdurchfluteten Flachwasserzonen sind Hotspots der Biodiversität. Sie bieten besondere Lebensbedingungen, von denen viele spezialisierte Tier- und Pflanzenarten profitieren. Sie dienen beispielsweise als Laichplätze und Rückzugsorte für Amphibien, Lebensraum (u. a. für Libellen und andere Insekten, Reptilien, Mollusken, Krebstiere), Trink- und Nahrungsstellen für Vögel und Säugetiere. Viele dieser Arten sind Indikatoren für einen guten Gewässerzustand. Sie reagieren sensibel auf Veränderungen.



2.3 Kleine Fließgewässer

Drei Viertel des Gewässernetzes in Deutschland – das sind über 450.000 km – besteht aus kleinen Fließgewässern. Sie sind meist nur wenige Meter breit, oft flach und sehr dynamisch. Auch hier gibt es keine einheitliche Größendefinition. Gemäß WRRL werden Gewässer mit einem Einzugsgebiet > 10 km² regelmäßig überwacht und der Gewässerzustand berichtet. Kleine Fließgewässer treten in Deutschland in einer großen Formenfülle auf. Einige führen nicht ganzjährig Wasser. Ihre Wasserführung hängt stark von Niederschlägen, Bodenverhältnissen und der Nutzung im Einzugsgebiet ab. Schon kleine Eingriffe im Umfeld können die Gewässerstruktur verändern.

Die vielen tausend Bäche und kleineren Flüsse in Deutschland erfüllen ganz unterschiedliche Aufgaben. Kleine Fließgewässer verbinden Quellen, Wiesen, Wälder und Siedlungen miteinander und speisen größere Bäche und Flüsse. Sie sorgen für eine ausreichende Ableitung der Niederschläge und sind daher wichtig für Entwässerung und Hochwasserschutz. Als Lebensraum haben diese Gewässer eine große Bedeutung für viele spezialisierte Arten – etwa für bestimmte Insektenlarven, Amphibien oder Wasserpflanzen. Strukturreiche Abschnitte mit Kies, Totholz, flachen Ufern oder wechselnder Strömung sind besonders wertvoll. Gleichzeitig dienen sie als Wanderkorridore und vernetzen verschiedene Lebensräume miteinander. Besonders effektiv ist ein Verbund von Kleingewässern. Der einzelne Bach kann so zu einem wichtigen Trittstein in einem Biotopverbund werden.

Kleine Fließgewässer haben eine hohe Bedeutung für das Gesamtsystem und den Landschaftswasserhaushalt: Was in kleinen Fließgewässern geschieht, wirkt sich auf größere Gewässer aus. Sie transportieren Wasser, Nährstoffe aber auch Schadstoffe weiter und beeinflussen so den Zustand der stromabwärts gelegenen Flüsse.



Kleines Fließgewässer im Hohen Fläming / Sachsen-Anhalt, teilweise beschattet, mäandrierend

3 Welche Funktionen haben Kleingewässer?

Kleingewässer sind wahre Multitalente der Landschaft. Trotz ihrer geringen Größe prägen sie unser Gewässersystem und erfüllen zahlreiche Funktionen, die für Natur und Menschen gleichermaßen relevant sind.

Von diesen Ökosystemleistungen sind folgende besonders hervorzuheben:

Kleingewässer sind Bausteine für den Landschaftswasserhaushalt

Kleingewässer speichern Wasser in der Fläche und geben es zeitverzögert wieder ab. Dadurch wird der Abfluss bei Starkregen gebremst und Hochwasserspitzen gemindert, die Grundwasserneubildung unterstützt und Trockenperioden werden lokal abgemildert. In Zeiten zunehmender Starkregen- und Dürrephasen gewinnen diese Funktionen deutlich an Bedeutung.

Kleingewässer regulieren Temperatur

Offene Wasserflächen und feuchte Böden wirken kühlend auf ihre Umgebung. Besonders in Siedlungsbereichen können Kleingewässer starke Hitzeentwicklung abschwächen und die Aufenthaltsqualität erhöhen. Somit verbessern sie das Mikroklima ganz unmittelbar für Menschen vor Ort. Das ist vor allem für vulnerable Gruppen, wie Kinder, ältere Personen und Menschen mit Vorerkrankungen besonders wichtig.

Kleingewässer sind Erholungsorte

Kleine Gewässer bereichern das Landschaftsbild und schaffen Rückzugsräume für Menschen. Der Aufenthalt fördert das Wohlbefinden und trägt zur körperlichen und mentalen Gesundheit bei. Teilweise können Kleingewässer für Freizeitaktivitäten, wie Schwimmen oder Angeln, genutzt werden. Darüber hinaus erhöhen sie die Attraktivität einer Region für Naherholung und Tourismus.

Kleingewässer sind Frühwarnsysteme für Umweltveränderungen

Durch ihre geringe Größe reagieren Kleingewässer sehr schnell auf Veränderungen, wie Nährstoffeinträge, Trockenheit oder bauliche Eingriffe. Damit sind sie auch Indikatoren für die Funktionsfähigkeit des Landschaftswasserhaushalts, den Zustand der Landschaft und machen Umweltveränderungen, wie z. B. durch den Klimawandel, früh sichtbar. Trocknet beispielsweise ein Tümpel dauerhaft aus, erkennt man daran das Ausmaß der anhaltenden Dürre und des Niederschlagsdefizits.

Kleingewässer sind Lebensräume mit großer Bedeutung

Kleingewässer gehören zu den artenreichsten Lebensräumen in Mitteleuropa. Viele Amphibien, Insekten (z. B. Libellen), Wasserpflanzen und Kleinstlebewesen sind auf kleine, flache Gewässer angewiesen. Als Hotspots der biologischen Vielfalt in der sie umgebenden Landschaft werden sie auch als „kleine Oasen“ bezeichnet. Auch zeitweise austrocknende (temporäre) Gewässer und Gewässer mit saisonalen Wasserstandschwankungen ohne dauerhaften Fischbesatz sind besonders wertvoll, da sie Rückzugsräume für empfindliche Arten bieten.

Außerdem dienen Kleingewässer als „Trittsteine“ im Biotopverbund (d. h. Rast- und Ruheplätze oder Refugien). Kleingewässer spielen eine herausragende Rolle für den Populationserhalt und -fortbestand vieler Tiere und Pflanzen, die im Wasser, am Gewässerrand oder in der näheren Umgebung leben. Auch die Bereitstellung von Trinkwasser für Wildtiere spielt zunehmend eine wichtige Rolle.

Kleingewässer sind kulturelles Erbe und identitätsstiftend

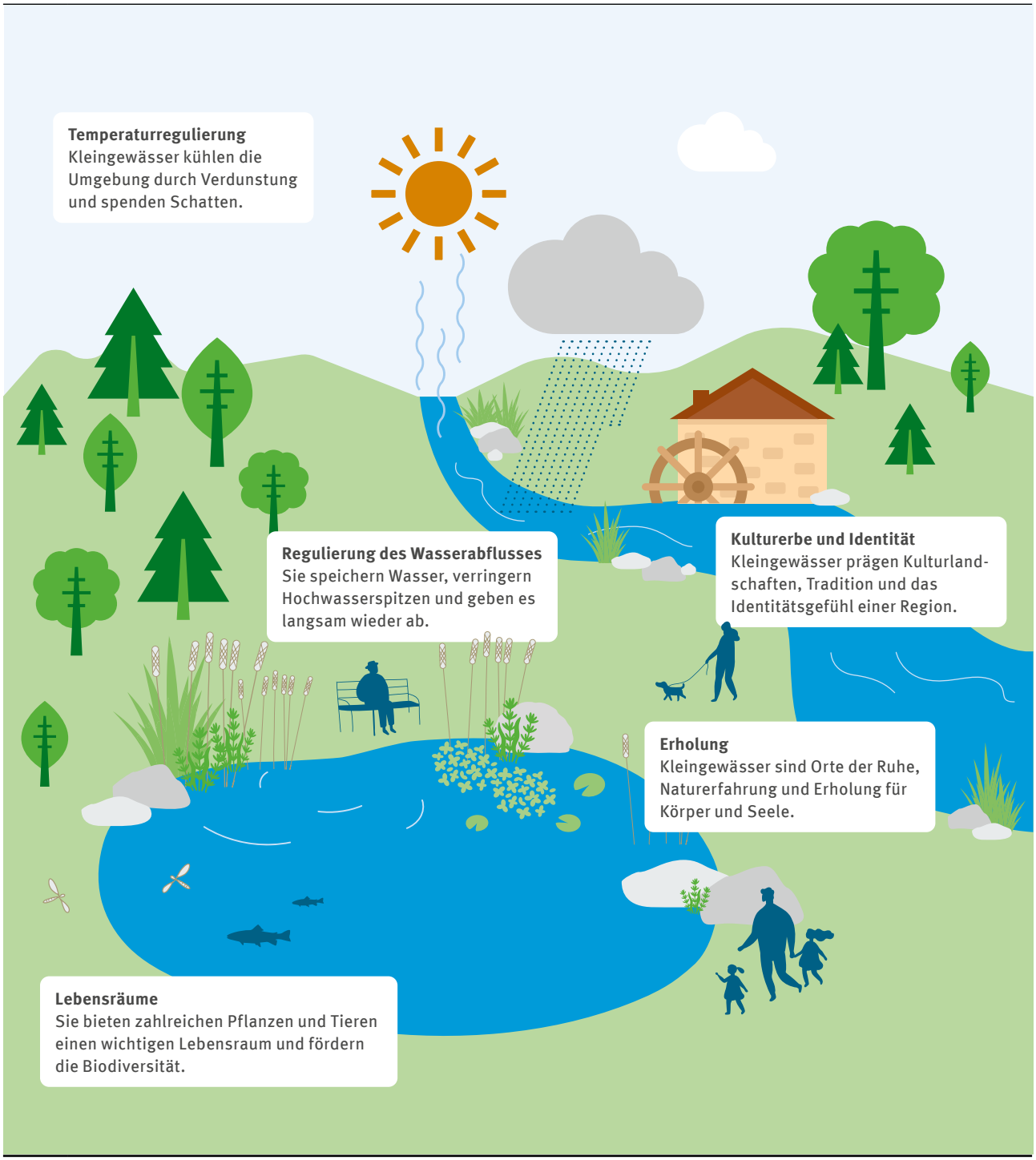
Dorfteiche, Mühlteiche, alte Viehtränken oder Weiher sind häufig identitätsstiftende Elemente einer Gemeinde. Sie dienen als Orte des sozialen Lebens – vom Spaziergang bis zum Dorffest. Darüber hinaus sind sie oft Teil der lokalen Geschichte und

prägen seit Generationen das Ortsbild. Als gut sichtbare Gewässer im Siedlungsraum fördern sie das Naturerleben und bieten niedrigschwellige Anknüpfungspunkte für Beteiligung, Umweltbildung und ehrenamtliches Engagement.

Darüber hinaus erbringen Kleingewässer noch eine Vielzahl mehr an wichtigen Ökosystemleistungen, wie beispielsweise Kohlenstoffspeicherung, Hochwasserschutz, Brandbekämpfung, Bewässerung, genetische Ressourcen, Nährstoffdynamik, Bildung und Inspiration.

Abbildung 1

Ökosystemleistungen Kleingewässer



Quelle: Umweltbundesamt

4 Gefährdung und Herausforderungen

Kleingewässer sind besonders – und zugleich besonders gefährdet. Aufgrund ihrer geringen Größe reagieren sie schneller und stärker auf Veränderungen als große Seen oder Flüsse.

Charakteristisch ist, dass Kleingewässer stark von ihrer Umgebung beeinflusst werden: durch Niederschläge, Zuflüsse aus der Landschaft und dem Grundwasser, Nutzung angrenzender Flächen oder bauliche Eingriffe. Gerade weil Kleingewässer klein sind, reagieren sie besonders empfindlich auf Veränderungen wie Trockenperioden oder Nährstoffeinträge. Durch Trockenheit und sinkende Grundwasserstände sind den letzten Jahren auch Kleingewässer verlandet.

Alte und neue Stressfaktoren (z. B. Überdüngung und Eutrophierung, Pflanzenschutzmittel-Einträge oder Austrocknung durch klimawandel-bedingte Wetterextreme) und potentielle Nutzungen (z. B. Wärme- und Kältenutzung aus Gewässern, Floating-Photovoltaik-Anlagen) machen die Überwachung und den Schutz von Kleingewässern sehr herausfordernd. Eine offizielle Bewertung und Überwachung des Zustands der Kleingewässer und deren Lebensgemeinschaften gibt es bisher nicht. Dies liegt vor allem an deren großer Anzahl und an der Vielzahl an unterschiedlichen Kleingewässer-Typen.

Globale Klimaerwärmung: Zu wenig Wasser oder zu viel

Die globale Klimaerwärmung wirkt sich auf Kleingewässer direkt und sichtbar aus:

- **Längere Trockenperioden** führen dazu, dass viele Kleingewässer früher austrocknen oder dauerhaft Wasser verlieren – bis hin zur Verlandung.
- **Häufigere und intensivere Starkregenereignisse** verursachen kurzfristig hohe Zuflüsse, die Sedimente, Nährstoffe und Schadstoffe eintragen.
- **Höhere Temperaturen** erwärmen flache Gewässer schnell – mit Folgen für Sauerstoffgehalt und Artenzusammensetzung.

Temporäres Trockenfallen ist für einige der Kleingewässer bewohnenden, beispielsweise mobile Arten unproblematisch, oder sogar notwendig, für andere, ortsgebundene Arten kann es jedoch bis zum Populationsverlust führen. Kritisch wird es, wenn Austrocknung **häufiger, länger oder dauerhaft** auftritt, viele Kleingewässer in der Landschaft gleichzeitig betroffen sind und damit ihre ökologischen Funktionen verloren gehen. Die Wasserstände der Kleingewässer erreichen in ganz Europa historische Tiefstände. Der folgende Funktionsverlust als Lebensraum führt zum Rückgang empfindlicher Arten. Regionale und saisonale Wasserknappheit wird künftig noch ansteigen.

Nährstoffeinträge: Wenn Algen zum Problem werden

Ein zentrales Problem vieler Kleingewässer ist der übermäßige Eintrag von Nährstoffen, vor allem Stickstoff und Phosphor. Hauptquellen sind Abschwemmungen von gedüngten landwirtschaftlichen Flächen und Einträge aus Siedlungsbereichen. Kleine, stehende Gewässer liegen meist in Landschaftssenken und sind daher „Sammelbecken“ für Stoffströme.

Da Kleingewässer nur ein geringes Wasservolumen haben, wirken sich Nährstoffeinträge besonders schnell aus. Typische Folgen sind starke Algenentwicklung, Sauerstoffmangel und Verdrängung seltener Pflanzen- und Tierarten. Besonders problematisch ist, dass Nährstoffeinträge oft erst bemerkt werden, wenn das Gewässer bereits stark beeinträchtigt ist.

Schadstoffeinträge

Neben Nährstoffen gelangen auch **Schadstoffe** in Kleingewässer, zum Beispiel:

- Pflanzenschutzmittel und Biozide
- Schwermetalle aus Straßenabflüssen
- Öl- und Treibstoffreste
- Mikroplastik und Müll

Gemäß einer Studie des Umweltbundesamts überschritten die gemessenen Rückstände von Pflanzenschutzmitteln in 80 Prozent der untersuchten Bäche die festgelegten Grenzwerte. Je mehr Pflanzenschutzmittel auf den umgebenden Äckern eingesetzt wurde, desto stärker waren die Gewässer mit Rückständen belastet. Dieses Wasser gelangte u. a. in Stauseen, die teilweise auch zur Trinkwassergewinnung genutzt werden.

In Kleingewässern können bereits geringe Schadstoffmengen erhebliche Auswirkungen haben, da es kaum Verdünnung gibt. Schadstoffe lagern sich zudem häufig im Sediment ab und wirken dort langfristig. Folglich kommt es zu einer Belastung von Amphibien, Insektenlarven, Wasserpflanzen und anderen Organismen – oft unbemerkt. Schadstoffe können die Entwicklung, Fortpflanzung oder Wachstum dieser Organismen beeinträchtigen und sich in der Nahrungskette anreichern.

Strukturveränderungen in Fließgewässern

Unberührte Fließgewässer gibt es in Deutschland so gut wie nicht mehr. Der Mensch gestaltet Bäche und Flüsse seit Jahrhunderten um. Ausbau, Gewässerunterhaltung und intensive Nutzung haben in der Vergangenheit dazu geführt, dass Bäche und Flüsse heute meist als einheitliche, kanalartige Gewässer die Landschaft durchziehen. Ihre ursprüngliche Vielfalt ist in unserer Entwässerungslandschaft gar nicht mehr erkennbar. Die meisten Bäche wurden verschmälert, begradigt, verkürzt, verrohrt, die Sohle eingeengt und vertieft, die landwirtschaftliche Nutzfläche reicht oft bis zur Böschungsoberkante. Die Folgen sind uniforme Strömungsbilder und Gewässer mit einer verarmten Struktur und geringer Substratvielfalt.

Weitere Gefährdungen

Viele Gefährdungen entstehen nicht absichtlich, sondern durch ungeeignete Maßnahmen bei Nutzung und Pflege, etwa:

- vollständiges Ausbaggern (zur falschen Jahreszeit),
- Verfüllung im Zuge von Bau- oder Unterhaltungsmaßnahmen,
- Technischer Verbau statt naturnaher Entwicklung,



Folierter und umzäunter Feuerlöschteich



Begradigter, eingefasster Bachlauf

- Ablassen von Wasser durch Ableitung von unbelastetem Regenwasser in die Kanalisation,
- Übermäßige Entnahme von Wasser und Entwässerung

Solche Eingriffe können Kleingewässer dauerhaft schädigen oder ganz verschwinden lassen, obwohl sie ursprünglich erhalten werden sollten.

Dazu kommen oft eine fehlende Wahrnehmung und Zuständigkeit. Ein strukturelles Problem ist, dass Kleingewässer häufig nicht vollständig erfasst sind, außerhalb großer Schutzgebiete liegen sowie rechtlich und organisatorisch „zwischen Zuständigkeiten“ fallen oder Verantwortlichkeiten unklar sind. Gerade diese fehlende Aufmerksamkeit macht sie anfällig für schleichenden Verlust. Es wird geschätzt, dass 50 bis 90 Prozent der europäischen Kleingewässer im letzten Jahrhundert verschwunden sind.

5 Rechtliche Grundlagen und Schutzstatus

Kleingewässer unterliegen den Vorgaben der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie (WRRL), des Wasserhaushaltsgesetzes (WHG) und der Oberflächengewässerverordnung (OGewV). Ziel der Gesetze und Verordnungen ist der Schutz und die nachhaltige Bewirtschaftung der Gewässer sowie die Erreichung eines guten ökologischen und chemischen Zustands. Eine systematische Bewertung des Zustands von Kleingewässern nach Maßstab der WRRL ist derzeit nicht möglich, da geeignete Typologien, Referenzbedingungen und Bewertungsverfahren fehlen.

Die WRRL bildet seit 2000 den zentralen Rahmen für den Gewässerschutz in Europa. Sie fordert eine ganzheitliche, einzugsgebietsbezogene Bewirtschaftung und den Erhalt der Wasserqualität sowie der gewässertypischen Tier- und Pflanzenwelt. Das WHG und die OGewV setzen diese Vorgaben in deutsches Recht um und schützen Gewässer als Bestandteil des Naturhaushalts und als Lebensraum.

Kleingewässer sind nicht nur mit Blick auf den Gewässerschutz, sondern auch für den Naturschutz von großem öffentlichem Interesse. So sind die Kleingewässer laut Bundesnaturschutzgesetz geschützte Biotope.

Ergänzend fördern weitere rechtliche Instrumente und Strategien eine nachhaltige Wasserbewirtschaftung, den Schutz des Wasserkreislaufs sowie die Anpassung an die Folgen des Klimawandels, wie die Europäische Wasserresilienzstrategie, die Hochwasserrisikomanagementrichtlinie oder die Nationale Wasserstrategie.



Viele Gewässer sind in Deutschland rechtlich geschützt.

Tiere und Pflanzen an Kleingewässern

Rotbauchunke *(Bombina bombina)*
Die stark gefährdete Rotbauchunke kommt nur im nordöstlichen Teil von Deutschland vor. Dort laicht sie meist in den flachen und vor allem fischfreien Tümpeln und Weihern der Auenlandschaften, im Norden auch in den eiszeitlich entstandenen Söllen. Im Herbst verlassen die Tiere das Wasser, um an Land zu überwintern. Deshalb spielt neben dem Laichhabitat auch die Umgebung eine wichtige Rolle. So zeigt der Lebenszyklus der Rotbauchunke, dass Wasserflächen nie isoliert zu betrachten sind. Vielmehr stehen sie in ständigem Austausch mit ihrer Umgebung und sollten beim Schutz unserer Gewässer immer mit einbezogen werden.

Feuersalamander *(Salamandra salamandra)*
Der Feuersalamander lebt bevorzugt in naturnahen Laub- und Mischwäldern mit sauberen, kühlen Quellbächen und kleinen Waldbächen. Anders als viele andere Amphibien legt das Weibchen keine Eier ins Wasser, sondern setzt bereits entwickelte Larven in fließende Gewässer ab. Diese sind auf sauerstoffreiches, klares Wasser mit geringer Belastung angewiesen. Der Feuersalamander ist überwiegend nachtaktiv und hält sich tagsüber in feuchten Verstecken unter Totholz, Steinen oder in Erdhöhlen auf. Nach der Larvenentwicklung im Wasser leben die Tiere überwiegend an Land. Für Überwinterung und Nahrungssuche benötigen sie strukturreiche, feuchte Waldböden. Dadurch wird deutlich, dass nicht nur der Bach selbst, sondern auch sein Einzugsgebiet und der umliegende Wald entscheidend für das Überleben der Art sind. Der Feuersalamander zeigt exemplarisch, dass kleine Fließgewässer und ihre Umgebung eine untrennbare ökologische Einheit bilden – und nur gemeinsam wirksam geschützt werden können.

Stabwanze *(Ranatra linearis)*
Die Stabwanze imitiert mit ihrem grazilen Körper abgestorbene Pflanzenteile und wirkt so nahezu unsichtbar auf ihre Beute. Das bis zu 5,5 cm große Insekt sitzt meist nahe der Wasseroberfläche und atmet dabei über ein langes Atemrohr Luft. Es erbeutet mit seinen Fangbeinen selbst Wasserkäfer oder Kaulquappen. Aber auch kleine Tiere wie Mückenlarven zählen zum Nahrungsspektrum. Stabwanzen leben meist in Weihern oder Teichen mit einer reichen Unterwasservegetation. Die guten Flieger können als ausgewachsene Tiere weite Strecken zurücklegen und so auch neue Gewässer besiedeln.

Schwimmlebermoos *(Ricciocarpos natans)*
Das Schwimmlebermoos schwimmt auf der Wasseroberfläche von Weihern, Tümpeln und in windgeschützten Seebuchten und erinnert dabei oft an kleine Herzen. Als Lebermoos zählt es zu den stammesgeschichtlich alten Pflanzengruppen. ***Ricciocarpos natans*** ist besonders auf phosphatarme Gewässer angewiesen. Wird dieser Nährstoff übermäßig aus der umgebenden Landschaft eingetragen, kann sich das Schwimmlebermoos nicht mehr gegen die wüchsigen Wasserlinsen behaupten und verschwindet.



Die Rufe der Rotbauchunke „schlagen“ Wellen



Der Feuersalamander ist für seine Fortpflanzung auf saubere, kühle und sauerstoffreiche Quellen und Bäche angewiesen

6 Umgang mit Kleingewässern in der Praxis – was heißt das konkret?

Gewässer brauchen Raum. Ideale Bedingungen für eine naturnahe, im besten Falle eigendynamische Entwicklung sind ausreichend große, nutzungsfreie Flächen im direkten Gewässerumfeld, die für die Bildung naturnaher Verläufe, Ufer- und Sohlstrukturen zur Verfügung stehen. In unseren intensiv genutzten Landschaften sind diese Rahmenbedingungen nur in seltenen Fällen gegeben. Daher ist es wichtig, sich mit den Nutzungen eines Gewässers auseinanderzusetzen und Lösungen zu finden, die zum einen eine möglichst weitreichende Gewässerentwicklung erlauben, zum anderen die Erfüllung der Nutzungsansprüche sicherstellen. Auch bei genutzten Gewässern (z. B. Feuerlöschteichen) ist eine naturnahe Gestaltung ökologisch sinnvoll und möglich.

Überblick verschaffen

Auf vielen Flächen existieren zahlreiche Teiche, Gräben und Mulden, die nicht vollständig erfasst sind und „nebenbei“ mitbewirtschaftet werden. Das heißt für kleine Bäche und Gräben häufig, dass vor allem der ordnungsgemäße Abfluss gewährleistet werden muss. Diese über Jahrhunderte etablierte Praxis führte letztlich dazu, dass eine Entwässerungslandschaft geschaffen wurde, in der heute zu nehmend das „Wasser fehlt“.

Ein erster, wichtiger Schritt ist daher: Wissen, was da ist. Schon einfache Bestandsaufnahmen schaffen eine Grundlage für gezielte Maßnahmen. Dafür können bspw. vorhandene und ehemalige Teiche,

Kurz and knapp

1. Überblick schaffen
- Vorhandene und ehemalige Kleingewässer erfassen (Karte, Luftbild, Ortsbegehung)
- Besonderheiten notieren: dauerhaft/temporär, Zuflüsse, Trockenfallen

2. Pflege: Weniger ist oft mehr
- Nicht alles auf einmal: Rückzugsräume lassen
- Pflegezeitpunkte anpassen

3. Kleingewässer in Planung integrieren
- Bei Bauleitplanung und Straßenbau frühzeitig mitdenken
- Regenwasser naturnah zurückhalten statt schnell ableiten
- Kleingewässer als Ausgleichs- oder Klimaanpassungsmaßnahme nutzen

4. Unterstützung nutzen
- Fachberatung (z. B. Wasserbehörde, Naturschutzverbände)
- Förderprogramme auf Landes- oder Bundesebene prüfen
- Kooperationen mit Vereinen, Schulen oder Ehrenamtlichen eingehen

Gräben und Mulden über das Auswerten von (historischen) Kartierungen, Luftbildern oder per Ortsbegehung erfasst werden. Im besten Fall werden dabei auch Besonderheiten der Gewässer notiert, wie z. B. dauerhaft/temporär Wasser führend oder das Vorhandensein und die Anzahl von Zuflüssen.

Pflege: Weniger ist oft mehr

Übermäßige Pflege kann ökologische Probleme verursachen oder verstärken. Eine angepasste, schonende und auf Teilbereiche des Gewässers beschränkte Pflege – zum richtigen Zeitpunkt und mit Augenmaß – erhält die Gewässer und deren Funktionen langfristig. Dies betrifft alle üblichen Maßnahmen wie Mahd oder Krauten, Gehölzpflege und Entnahme von Sediment.

Planung und Bau: Kleingewässer mitdenken

Bei Bauleitplanung, Straßenbau oder Flurbereinigung werden Kleingewässer oft übersehen oder als Hindernis wahrgenommen. Dabei können sie in das Regenwassermanagement integriert werden und Ausgleichsmaßnahmen sinnvoll ergänzen, wenn die Schadstoffbelastung der Straßenabwässer beachtet wird. So kann Regenwasser naturnah zurückgehalten statt schnell abgeleitet werden – mit Mehrfachnutzen für Natur und Gemeinde. Ist ein Bauvorhaben in Gewässernähe unumgänglich, kann bspw. das Aufstellen von Krötenschutzzäunen die Amphibienbestände sichern. Ein frühzeitiges Einplanen der Kleingewässer spart später Kosten und Konflikte.

Wiederanlage und Reaktivierung ehemaliger Kleingewässer

Wie in Kapitel 4 beschrieben, sind bereits viele Kleingewässer in den letzten 100 Jahren verschwunden. Die ehemaligen Positionen dieser Gewässer bieten meist eine gute Grundlage für die Wiederanlage von Kleingewässern. Da sie meist in Landschaftssenken liegen, kann sich hier bei entsprechender Pflege wieder Wasser sammeln.

In der Regel empfiehlt es sich, bei Maßnahmen frühzeitig Fachberatungen, beispielsweise durch die lokale Wasserbehörde oder Naturschutzbehörden, in Anspruch zu nehmen. Zudem sollten mögliche Förderprogramme auf Landes- oder Bundesebene geprüft werden, um finanzielle Unterstützung für Maßnahmen zu erhalten. Darüber hinaus kann die Zusammenarbeit mit Vereinen, Schulen oder ehrenamtlich Engagierten den Erfolg und die Akzeptanz von Projekten fördern. Für eine erste persönliche Einordnung des Zustands eines Kleingewässers kann die bereitgestellte Checkliste in Kapitel 8 genutzt werden.

Kleingewässer lassen sich mit vergleichsweise einfachen und kosteneffizienten Maßnahmen wirksam schützen und entwickeln. Zahlreiche Praxisbeispiele zeigen, dass bereits kleine Änderungen in der Bewirtschaftung und Pflege große ökologische Effekte erzielen können. Entscheidend ist ein angepasster Umgang, der die natürlichen Funktionen der Gewässer berücksichtigt. Im Folgenden werden bewährte Vorgehensweisen vorgestellt, die sich in der Praxis als besonders wirksam erwiesen haben. Diese Maßnahmen sind nur eine Auswahl aus einer Vielzahl von möglichen Aktionen und haben keinen Vollständigkeitsanspruch.

Acht Maßnahmen zum Schutz von Kleingewässern



Diese Maßnahme ist für kleine Fließgewässer relevant.



Diese Maßnahme ist für kleine Stillgewässer relevant.

Die Füllhöhe in den Fließgewässer- bzw. Stillgewässer-Icons zeigen eine unterschiedlich große Relevanz der jeweiligen Maßnahme für den jeweiligen Gewässertyp an.

1 Strukturverbesserung im Gewässer



Strukturreiche Gewässer bieten eine Vielzahl unterschiedlicher Lebensräume. In naturnahen Bächen und Kleingewässern entstehen solche Strukturen durch Steine, Kies, Totholz, flache und tiefere Bereiche sowie unterschiedliche Strömungsverhältnisse. Diese Vielfalt ermöglicht es vielen Tier- und Pflanzenarten, geeignete Lebensbedingungen zu finden.

In technisch ausgebauten oder stark gepflegten Gewässern fehlen solche Strukturen häufig. Durch gezielte Maßnahmen oder auch durch das Unterlassen von Pflegemaßnahmen können sie teilweise wiederhergestellt werden. Dazu gehört zum Beispiel das Einbringen von Kies oder größeren Steinen in Fließgewässern oder das Belassen beziehungsweise Einbringen von Totholz. Auch flache Uferzonen oder kleine Buchten können zur Strukturvielfalt beitragen. Solche Maßnahmen sollten immer standortangepasst und möglichst naturnah umgesetzt werden. Ziel ist es nicht, das Gewässer technisch zu gestalten, sondern natürliche Prozesse zu unterstützen und vielfältige Lebensräume entstehen zu lassen.

Vorteile

- **Verbesserte Strömungsvielfalt:** Durch natürliche Strukturen entstehen abwechslungsreiche Strömungsverhältnisse. Kleine Wirbel, ruhigere Zonen und schnell fließende Abschnitte sorgen dafür, dass Nahrungspartikel verteilt werden und unterschiedliche Organismen geeignete Lebensbedingungen finden.
- **Mehr Lebensräume für Tiere und Pflanzen:** Unterschiedliche Strukturen im Gewässer schaffen vielfältige Lebensräume. Bereiche mit schneller und langsamer Strömung, flache und tiefere Stellen oder Kies- und Sandflächen bieten verschiedenen Arten geeignete Bedingungen. Dadurch können sich mehr Tier- und Pflanzenarten ansiedeln.
- **Verbesserte Vernetzung von Lebensräumen:** Strukturverbesserungen können dazu beitragen, dass sich Tiere im Gewässer besser bewegen und unterschiedliche Lebensräume nutzen können. Dadurch wird die ökologische Durchgängigkeit innerhalb des Gewässers verbessert.



Totholz, Steine und Kies erhöhen die Strömungsvielfalt im Gewässer.

- **Stabilere Gewässerstrukturen:** Totholz, Steine oder Kies können dazu beitragen, dass sich Sedimente natürlicher verteilen und sich das Gewässerbett stabilisiert. Gleichzeitig können solche Strukturen helfen, Erosion zu vermindern und die natürliche Dynamik zu unterstützen.

- **Förderung natürlicher Gewässerprozesse:** Strukturreiche Gewässer bieten bessere Voraussetzungen für natürliche Prozesse wie Selbstreinigung, Stoffabbau und Nährstoffrückhalt. Mikroorganismen und Kleintiere finden mehr geeignete Lebensräume und können zur Stabilisierung des Ökosystems beitragen.

- **Wasserhaushalt:** reduziert Abflussspitzen und verbessert die Wasserrückhaltung in der Landschaft, Hochwasserschutz

- Landschaftsbild, Mehrwert für Ästhetik, Erholung, Tourismus

Was passiert, wenn man das nicht macht:

Wenn keine Strukturverbesserung erfolgt, bleibt das Gewässer monoton und ökologisch verarmt. Es fehlen unterschiedliche Tiefen, Strömungsbereiche, Uferzonen und Versteckmöglichkeiten – genau diese Vielfalt ist aber entscheidend für viele Arten. Dadurch können sich nur wenige, meist robuste Organismen halten, während spezialisierte und empfindliche Arten verschwinden. Zugleich laufen wichtige Prozesse eingeschränkt ab: Ohne Strukturvielfalt gibt es weniger Rückzugsräume, geringere Selbstreinigungskraft und eine schwächere Pufferung gegenüber Störungen. Das Gewässer reagiert dadurch empfindlicher auf Belastungen wie Nährstoffeinträge, Hitze oder Niedrigwasser. Insgesamt führt das zu geringer Biodiversität, instabilen Lebensgemeinschaften und einem deutlich weniger funktionsfähigen Ökosystem.

2 Rückbau nicht erforderlicher Uferverbauungen



Der Rückbau unnötiger Uferverbauungen stellt zentrale natürliche Prozesse wieder her, die für die Funktion von Kleingewässern entscheidend sind. Starre Befestigungen (z. B. Beton, Steinschüttungen) vereinheitlichen das Ufer, während ein naturnahes Ufer wieder unterschiedliche Strukturen ausbildet – flache und steile Bereiche, Übergangszonen, Vegetation. Dadurch entstehen vielfältige Lebensräume für Amphibien, Insekten, Fische und Pflanzen, was die Biodiversität deutlich erhöht.

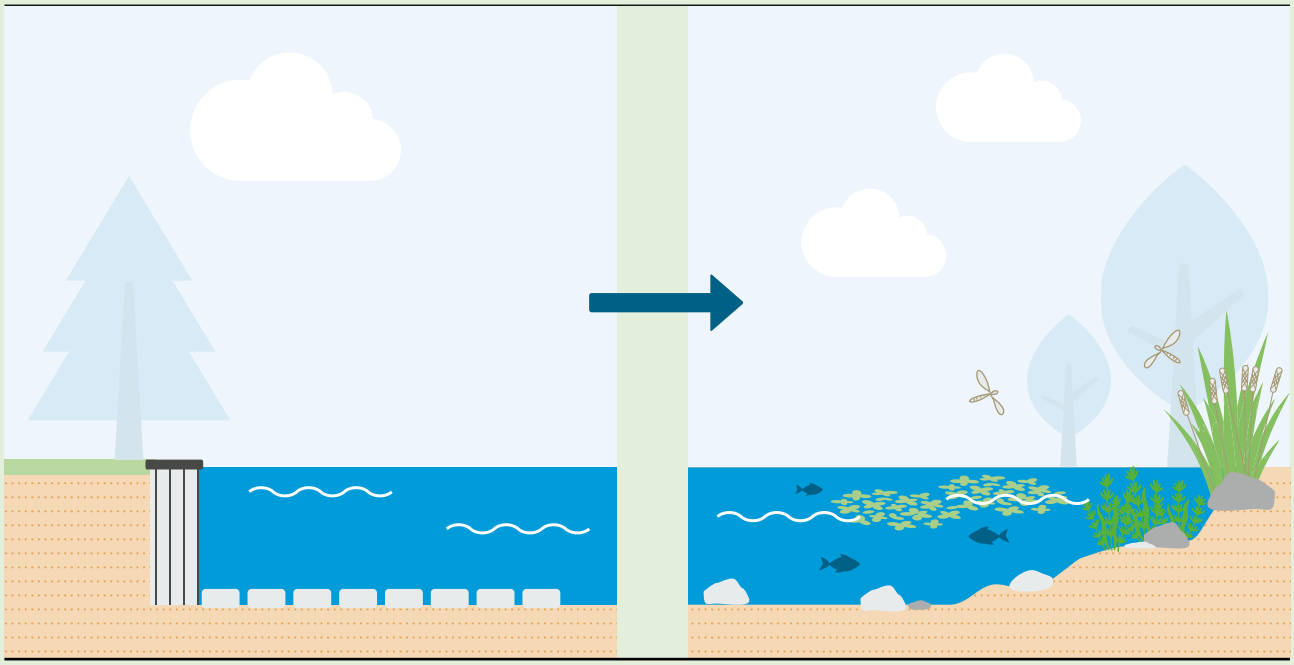
Vorteile

- **Hydrologisch gewinnt das Gewässer an Dynamik zurück:** Wasser kann sich bei höheren Abflüssen wieder in die Uferzonen ausbreiten, wird dort gebremst und teilweise gespeichert. Das reduziert Abflussspitzen und verbessert den Wasserrückhalt in der Landschaft. Gleichzeitig wird der Austausch zwischen Wasser und Sediment (sowie Grundwasser) wieder aktiviert, was wichtig für Nährstoffkreisläufe und die Selbstreinigung ist.
- **Auch morphologisch kann sich das Gewässer wieder entwickeln:** Es entstehen natürliche Uferformen, Sediment wird sortiert und umgelagert, und es bilden sich Mikrohabitate wie Kolke oder flache Randbereiche. Diese Vielfalt stabilisiert das System insgesamt, weil unterschiedliche Arten und Prozesse parallel wirken.
- **Zusätzlich verbessert sich die Wasserqualität:** Ufervegetation filtert Nähr- und Schadstoffe aus dem Oberflächenabfluss, beschattet das Wasser (wichtig gegen Überhitzung und Algenwachstum) und produziert Sauerstoff.

Insgesamt führt der Rückbau dazu, dass das Gewässer widerstandsfähiger gegenüber Extremereignissen wie Starkregen oder Trockenperioden wird und sich langfristig selbst stabilisieren kann – ökologisch wie hydrologisch.

Abbildung 2

Starre Uferbefestigungen sollten möglichst zurückgebaut werden.



Quelle: Umweltbundesamt

Das passiert, wenn man das nicht macht:

Wenn unnötige Uferverbauungen bestehen bleiben, bleibt das Gewässer ökologisch stark eingeschränkt. Die Ufer sind strukturarm und bieten kaum Lebensräume, sodass viele Arten fehlen oder sich nicht ansiedeln können. Natürliche Prozesse wie die Ausbildung flacher Uferzonen, Vegetationsentwicklung oder der Austausch zwischen Wasser, Boden und Grundwasser werden behindert.

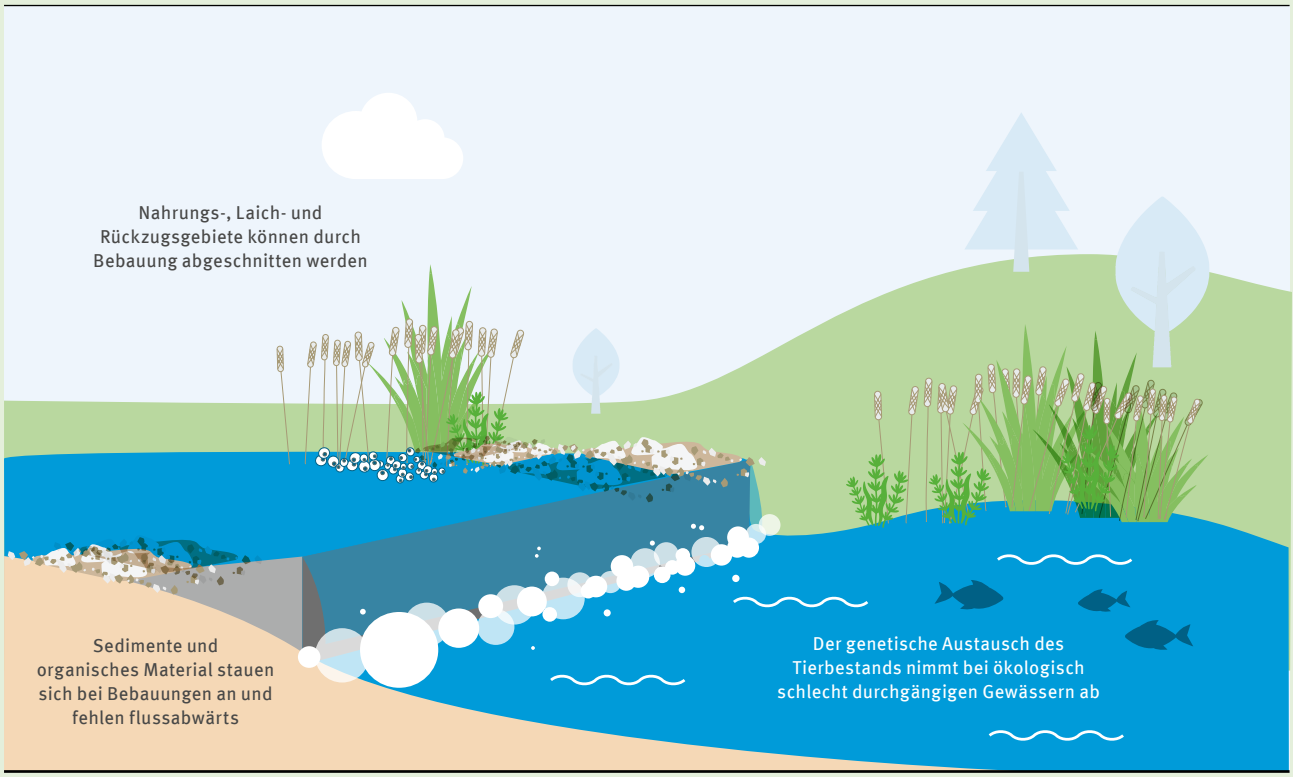
Zudem verschlechtert sich die Gewässerdynamik. Wasser kann sich bei hohen Abflüssen nicht in die Ufer ausbreiten, Abflussspitzen werden weniger gedämpft, und die Wasserrückhaltung sinkt. Auch die Selbstreinigung ist eingeschränkt, weil Filter- und Pufferfunktionen der Ufervegetation fehlen. Zusammenfassend führt das zu geringerer Biodiversität, schlechterer Wasserqualität und einem weniger stabilen, weniger widerstandsfähigen Gewässersystem.

3 Rückbau von technischen Bauwerken im Gewässer

Ist ein Bach ökologisch durchgängig, können sämtliche Bachbewohner ungehindert zwischen ihren Nahrungs-, Laich- und Rückzugsgebieten wandern. Wegedurchlässe und andere Bauwerke mit Abstürzen und glatter Betonsohle sind für im Bach lebende Tiere oft unüberwindbar. Indem Durchlässe so umgestaltet werden, dass durchgängig eine wasserbenetzte Schicht aus Stein, Kies und Sand besteht, können die Gewässertiere wieder alle für sie wichtigen Teillebensräume erreichen. Daher sollten unnötige Uferverbauungen aus Holz, Stein oder Beton und Querbauwerke entfernt werden. Eine kleine Ausnahme gibt es: Biberdämme sollten erhalten bleiben und zugelassen werden, wo sie nicht stören.

Abbildung 3

Ökologisch durchgängige Gewässer sind wünschenswert.



Quelle: Umweltbundesamt

Vorteile

- **Wiederherstellung ökologischer Durchgängigkeit:** Organismen wie Fische, Amphibien und wirbellose Tiere können sich wieder frei entlang des Gewässers bewegen – etwa um Laichplätze zu erreichen, Nahrung zu suchen oder neue Lebensräume zu besiedeln. Dadurch werden Populationen stabiler und besser miteinander vernetzt.

- **Reaktivierung natürlicher Prozesse:** Sedimente und organisches Material können wieder ungehindert transportiert werden, wodurch sich die Gewässerstruktur (z. B. Kiesbänke, Kolke) regeneriert. Das verbessert Lebensräume und unterstützt die Selbstreinigung des Baches.

Insgesamt führt der Rückbau also zu mehr Biodiversität, stabileren Populationen und einem funktionaleren, widerstandsfähigeren Gewässersystem.

Das passiert, wenn man das nicht macht:

Wenn solche Bauwerke im Bach bestehen bleiben, wird die ökologische Durchgängigkeit dauerhaft unterbrochen, z. B. für den Fischbestand. Das hat verschiedene Folgen. Zum einen können viele Arten ihre Lebensräume nicht mehr erreichen – etwa Laichplätze oder Nahrungsgebiete. Populationen werden dadurch voneinander isoliert, genetischer Austausch nimmt ab und Bestände werden anfälliger, sind weniger stabil oder brechen lokal ganz zusammen.

Zum anderen stauen sich oberhalb der Bauwerke Sedimente, während unterhalb Material fehlt. Dadurch verarmt die Gewässerstruktur, z. B. gehen lebenswichtige Bereiche wie Kiesbänke oder strömungsreiche Zonen verloren. Auch organisches Material wird zurückgehalten, was Nahrungsnetze stört.

Zusätzlich verändert sich die Hydrologie. Oberhalb entstehen eher stehende, oft sauerstoffärmere Bedingungen, während unterhalb Erosion zunehmen kann. Insgesamt wird das Gewässer ökologisch instabiler, artenärmer und deutlich weniger funktionsfähig.

4 Keine schädlichen Einleitungen (Stoffliche Verbesserung)



Die Verbesserung des chemischen Zustands der Gewässer ist eine besonders wichtige Maßnahme. Bei erheblichen stofflichen Belastungen mit sauerstoffzehrenden, eutrophierenden oder toxischen Substanzen sind andere Maßnahmen, wie strukturelle Veränderungen von untergeordneter Bedeutung. Das heißt, dass strukturverbessernde Maßnahmen oder eine nachhaltige, gewässerschonende Pflege erst dann ökologisch wirksam werden können, wenn gleichzeitig stoffliche Belastungen auf ein Minimum verringert werden. Dazu zählt zum Beispiel, dass Abwässer und Jauche nicht direkt eingeleitet werden dürfen bzw. auch ein diffuser Eintrag vermieden werden sollte.

Einleitungen von Wasser aus Drainagen, Straßen, Siedlungen oder anderen Quellen können Kleingewässer stark beeinflussen und wichtige Funktionen des Gewässers beeinträchtigen. Andererseits sind gerade im Sommer einige Fließgewässer auf Einleitungen angewiesen. Hier muss je nach Belastungskonzentration abgewogen werden, ob eine Einleitung eher nutzt oder schadet. Natürliche Zuflüsse (Bäche, Quellen) müssen in jedem Fall erhalten bzw. gefördert werden, um den Wasserhaushalt zu stabilisieren.

Vorteile

- **Bessere Wasserqualität:** Einleitungen bringen häufig Nährstoffe, Sedimente oder Schadstoffe in das Gewässer. Ohne solche Einträge bleibt die Wasserqualität stabiler. Das Wasser enthält mehr Sauerstoff und weniger belastende Stoffe, wovon viele empfindliche Tier- und Pflanzenarten profitieren.



Einleitungen können mit Schadstoffen belastet sein.

- **Geringeres Risiko von Algenwachstum:** Nährstoffeinträge, insbesondere Phosphor und Stickstoff, können starkes Algenwachstum auslösen. Ohne zusätzliche Einleitungen bleibt das Nährstoffniveau niedriger, wodurch Algenblüten und Sauerstoffmangel seltener auftreten.

- **Stabilere Lebensbedingungen für Tiere und Pflanzen:** Viele Organismen in Kleingewässern reagieren sehr empfindlich auf Veränderungen der Wasserqualität. Wenn keine belasteten Zuflüsse vorhanden sind, bleiben die Lebensbedingungen für Wasserinsekten, Amphibien und Pflanzen stabiler.

- **Weniger Sedimente im Gewässer:** Einleitungen können auch Feinsedimente in das Gewässer transportieren. Diese lagern sich auf der Gewässersohle ab und können Lebensräume für viele Tiere zerstören. Ohne zusätzliche Einträge bleibt die Sohle oft strukturreicher.

- **Natürlicher Wasserhaushalt:** Kleingewässer sind häufig an bestimmte natürliche Wasserzuflüsse angepasst, etwa durch Niederschlag oder kleine Quellen. Werden keine zusätzlichen Wassermengen ein- oder ausgeleitet, bleibt der natürliche Wasserhaushalt erhalten und das Gewässer kann sich natürlicher entwickeln.

Was passiert, wenn man das nicht macht:

Wenn schädliche Einleitungen nicht minimiert werden, verschlechtert sich die Wasserqualität: Nährstoffe führen zu Algenwachstum und Sauerstoffmangel, Schadstoffe wirken direkt giftig. Dadurch sterben empfindliche Arten, robuste Arten dominieren, und das Gewässer verliert an Biodiversität und Stabilität.

5 Entwicklungsflächen bereitstellen



Entwicklungsflächen sind Bereiche entlang eines Gewässers, in denen sich das Gewässer natürlich verändern und entwickeln darf, ohne durch Uferbefestigungen, intensive Nutzung oder regelmäßige Eingriffe stark eingeschränkt zu werden. Gerade für kleine Fließgewässer können solche Flächen wichtige ökologische und wasserwirtschaftliche Vorteile bringen. Wo kein Platz ist, können sich Bäche und Flüsse nicht naturnah entwickeln. Grundlegend wichtig ist es, dass sich die Vegetation am Ufer möglichst frei entwickeln kann. Dies sorgt für Beschattung und für Strukturreichtum.

Eine zentrale Rolle spielt daher die Ausweisung solcher Entwicklungsräume – entweder, indem Flächen dazugekauft werden, Eigentümer*innen eine naturnahe Entwicklung des Gewässers dulden oder für entgangenen Nutzen entschädigt werden. Das UBA hat ein bundesweites Flächenziel für die Gewässerentwicklung ermittelt, um Fließgewässern wieder mehr Raum zu geben – konkret 2 % der Landesfläche.

Vorteile

- **Bessere Lebensbedingungen für Tiere und Pflanzen:** Viele Arten sind auf strukturreiche Gewässer und naturnahe, vegetationsreiche Ufer angewiesen. Entwicklungsflächen ermöglichen das Entstehen von Ufervegetation, Totholzstrukturen und flachen Wasserbereichen, die wichtige Lebensräume für Insekten, Fische, Amphibien und Wasserpflanzen darstellen.

- **Mehr Dynamik und Selbstregulation:** Fließgewässer verändern ihr Bett und ihre Ufer natürlicherweise im Laufe der Zeit. Wenn ausreichend Raum vorhanden ist, kann sich das Gewässer teilweise selbst regulieren, zum Beispiel durch Umlagerung von Sedimenten oder natürliche Uferentwicklung. Dadurch können sich stabile und funktionsfähige Gewässerstrukturen bilden. Verbesserung des Wasserhaushalts: Entwicklungsflächen können dazu beitragen, dass Wasser langsamer abfließt und länger in der Landschaft



Beidseitiger Gehölzstreifen dient als ökologischer Korridor.

gehalten wird. Bei Starkregen können sie Überschwemmungen im Gewässerumfeld aufnehmen und so zur Hochwasservorsorge beitragen.

- **Beitrag zur Klimaanpassung:** Naturnahe Gewässer mit ausreichend Raum reagieren oft robuster auf Trockenperioden oder Starkregenereignisse. Sie können Wasser besser speichern und bieten kühlere Lebensräume für viele Arten.

Was passiert, wenn man das nicht macht:

Das volle Potential des Gewässers wird nicht ausgeschöpft (z. B. als Lebensraum). Die intensive Bewirtschaftung von Flächen bis zum Gewässerrand begünstigen den Eintrag von Bodenmaterial, Schad- und Nährstoffen. Damit sinkt die Wasserqualität und verschlechtert sich die Lebensbedingungen für viele Arten. Außerdem speichern Flüsse und Bäche ohne ausreichend Raum Wasser und Kohlenstoff nicht mehr in dem Maße, wie sie es könnten und sind nur wenig resilient gegenüber den Folgen des Klimawandels.

6 Mahd in Uferbereichen



Die Pflege der Uferzonen ist eine der wichtigsten Stellschrauben für den ökologischen Zustand von Kleingewässern. Ein angepasstes Mahdregime kann den ökologischen Zustand verbessern und Artenvielfalt fördern.

Uferbereiche von Kleingewässern sind Lebensraum, Rückzugsort und Wanderkorridor für zahlreiche Arten, darunter Amphibien (z. B. Frösche, Molche), Libellen und andere Insekten, Wasservögel, standorttypische Pflanzenarten. Zu häufige oder ungünstig terminierte Mahd kann diese Funktionen erheblich beeinträchtigen. Ähnliches gilt für das Krauten der Gewässersohle und das Entfernen von Gehölzen im Uferbereich. Für das Krauten empfiehlt sich ein Mähkorb mit ausreichend Abstand zur Sohle (Abstandshalter).



Bewachsene Gewässerrandstreifen bilden eine schützende Pufferzone.

Bewährte Praxismaßnahmen sind:

1. **Zeitlich angepasste Mahd**
   - Mahd außerhalb der Hauptfortpflanzungs- und Entwicklungszeiten, idealerweise:
     - erste Mahd ab Juli
     - zweite Mahd (falls erforderlich) im Spätsommer oder Herbst (bei starker Trockenheit aussetzen)
   - Vermeidung einer Mahd im Frühjahr, da diese Phase für Amphibien und Insekten besonders sensibel ist

2. **Reduzierte Mahdhäufigkeit**
   - Ein- bis zweimalige Mahd pro Jahr in der Regel ausreichend. In ökologisch wertvollen Bereichen kann eine einmalige Mahd genügen.

3. **Abschnittsweise Mahd**
   - Nicht alle Uferbereiche gleichzeitig und nicht bis an den Gewässerrand mähen
   - Belassen von unbearbeiteten Rückzugsstreifen, um Tieren Ausweichmöglichkeiten zu bieten

4. **Abtransport des Mahdguts**
   - Entfernen des Schnittguts aus dem Uferbereich. Bleibt das Mahdgut liegen, kann es zu einer Nährstoffanreicherung und zu einer Abdeckung der Vegetation kommen, die sich negativ auf Tierarten und geschützte Lebensraumtypen auswirkt.
   - Förderung nährstoffarmer Standorte, die artenreiche Vegetation begünstigen

5. **Schonende Technik**
   - Einsatz leichter Geräte (z. B. Balkenmäher statt Mulchgeräte, manuelle Sense statt Freischneider). Durch Maschineneinsatz mit schlegelnden oder häckselnden Geräten werden die dort lebenden Tiere getötet.
   - Verzicht auf Mulchen direkt am Gewässerrand, da dies Kleintiere schädigt und Nährstoffe einträgt.

Vorteile

Ein angepasstes Mahdregime bietet nicht nur ökologische Vorteile, sondern auch praktische:

- geringerer Pflegeaufwand durch reduzierte Mahdhäufigkeit
- positive Außenwirkung durch sichtbares Engagement für den Naturschutz
- Erfüllung naturschutzrechtlicher Anforderungen
- langfristig stabile und pflegeleichte Gewässerstrukturen

Was passiert, wenn man das nicht macht:

Zu häufiges oder intensives Mähen führt zu erhöhten Nährstoffeinträgen, zur Störung von Fortpflanzung und Entwicklung der vorhandenen Arten, zum Verlust von Lebensräumen und schlussendlich zum Rückgang der Artenvielfalt.

7 Räumen so selten wie möglich

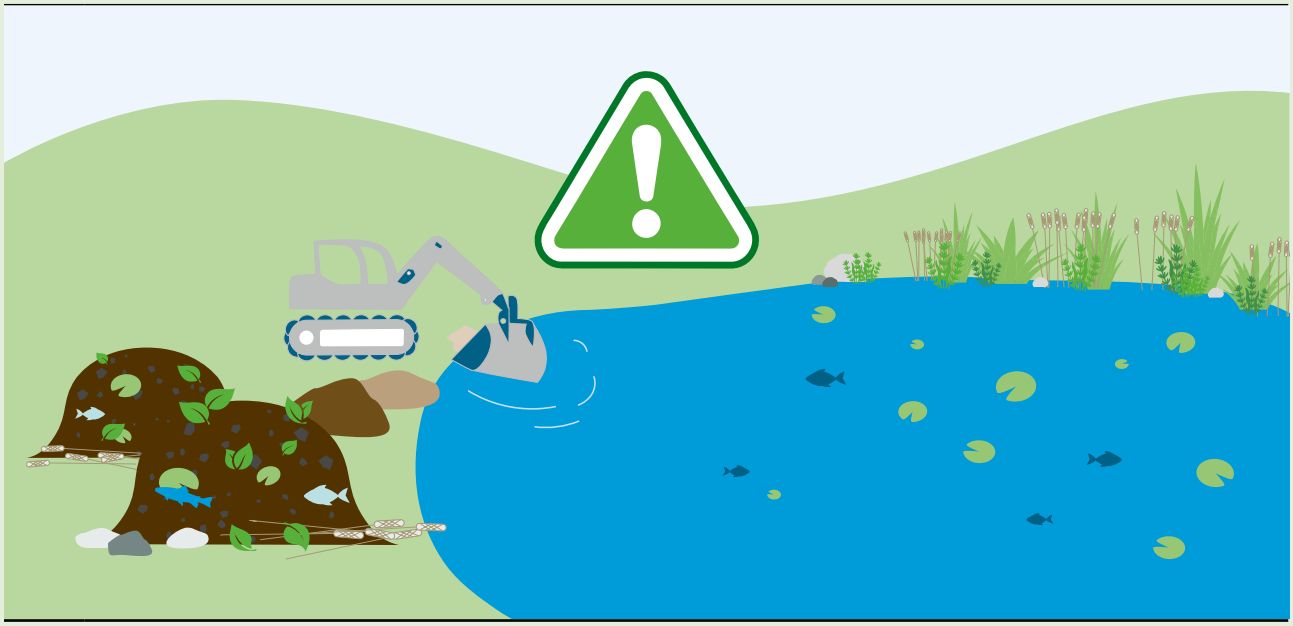


Beim Räumen eines Gewässers werden Kies, Sand, Totholz oder Schlamm aus dem Gewässerbett entfernt. Ziel ist es, das ursprüngliche Profil oder die Abflussleistung wiederherzustellen, insbesondere bei Gewässern mit starker Verlandung. Solche Maßnahmen erfolgen meist in mehrjährigen Abständen. In der Praxis wird dafür häufig ein sogenannter Grabenlöffel eingesetzt. Das ausgehobene Material bleibt in der Regel am Gewässerrand oder auf angrenzenden Flächen liegen.

Das Räumen ist der stärkste Eingriff in den Lebensraum Gewässer. Dabei werden nicht nur Pflanzen und Tiere beeinträchtigt, sondern auch die Struktur der Gewässersohle und der Ufer deutlich verändert.

Abbildung 4

Das Räumen von Kleingewässern, bspw. mit einem Bagger, stellt einen großen Eingriff in das Ökosystem dar.



Quelle: Umweltbundesamt

Gleichzeitig kann das Räumen in stark verlandeten Gewässern dazu beitragen, den Lebensraum „offenes Gewässer“ zu erhalten, von dem bestimmte Tier- und Pflanzenarten profitieren.

Der Schaden, der durch die Maßnahme verursacht wird, kann durch das Zurücksetzen von lebenden Organismen (z. B. Krebsen, Muscheln, Fischen, Neunaugen per Hand) verringert werden.

Vorteile

- **Erhalt von Lebensräumen:** Viele Tiere leben direkt im Sediment oder zwischen Steinen und Pflanzen der Gewässersohle. Dazu gehören Insektenlarven, Kleinkrebse, Muscheln oder Schnecken. Wird die Sohle häufig ausgeräumt, werden diese Organismen entfernt oder getötet.

- **Schutz von Fortpflanzungsstätten:** Für viele Arten dient die Gewässersohle als Laich- oder Entwicklungsraum. Fische, Amphibien und zahlreiche Insekten sind darauf angewiesen, dass diese Bereiche über längere Zeit unverändert bleiben. Selteneres Räumen reduziert das Risiko, Eier, Larven oder Jungtiere zu zerstören.

- **Erhalt natürlicher Strukturen:** Mit der Zeit entstehen in Gewässern natürliche Strukturen wie kleine Vertiefungen, Kiesbereiche oder Ansammlungen von organischem Material. Diese Strukturvielfalt schafft unterschiedliche Lebensräume. Häufiges Räumen führt dagegen zu einem einheitlichen, strukturarmen Gewässerbett.

- **Stabilere Gewässerökologie:** Wenn Eingriffe seltener erfolgen, kann sich ein stabiles ökologisches Gleichgewicht entwickeln. Pflanzen, Mikroorganismen und Tiere bilden funktionierende Lebensgemeinschaften.

- Weniger Störungen im Gewässer

Was passiert, wenn man das nicht macht:

Häufige Räumungen führen zum Verlust von Fortpflanzungsstätten, zur Zerstörung von Lebensräumen, zur Verarmung der Artenvielfalt und der Freisetzung von Nährstoffen und Sedimenten. Da viele Prozesse im Gewässer miteinander verbunden sind, wirkt sich ein Eingriff auf das gesamte System aus. Nahrungsketten werden unterbrochen und das Gewässer braucht oft lange Zeit, um sich wieder zu stabilisieren.



Grasfrosch mit Laich

8 Fortpflanzungs- und Ruhephasen beachten



Es gibt wichtige Zeiträume im Verlauf des Jahres, in denen die im und am Gewässer lebenden Tiere besonders empfindlich gegenüber Veränderungen sind. Dazu zählen die Laichzeiten der Fische und Amphibien, die Brutzeiten der Wasservögel und die Winterruhephasen der Fische und Amphibien. Maßnahmen sollten außerhalb dieser sensibler Lebensphasen von Amphibien, Insekten, Vögeln und Reptilien vorgenommen werden. So sollte zum Beispiel auf ein Ablassen der Fischteiche während der Laichzeit im Frühjahr verzichtet werden. Kleine Umstellungen im Vorgehen können ohne empfindliche Einschränkungen für Gewässernutzende den im Gewässer lebenden Arten das Überleben sichern.

Tabelle 1

Für die Gewässerunterhaltung empfohlene Gewässerunterhaltungszeiten
(Landesrecht kann Zeiträume verkürzen)*

Maßnahme	Warum schonen?	Empfohlener Zeitraum
Böschungsmahd	Vogelbrutzeiten	Ab August bis 15. März
Schilfmahd	Vogelbrutzeiten	1. Oktober bis 28./29. Februar
Krauten und Räumen der Sohle	Geschützte Pflanzen und Tiere	Ab Juli solange witterungsbedingt möglich
Gehölzpflege	Vogelbrutzeiten	1. Oktober bis 28./29. Februar

* die in der Praxis relevanten Zeiten müssen im Einzelfall unter Beachtung der Witterungsverhältnisse sowie der im Gewässer vorkommenden geschützten Tier- und Pflanzenarten und Lebensräume festgelegt werden

Quelle: BNatSchG und Leitfäden der Bundesländer

Vorteile

- **Schutz von Eiern, Larven und Jungtieren:** Viele Tiere nutzen Kleingewässer zur Fortpflanzung. Amphibien legen dort ihren Laich ab, Insekten entwickeln sich als Larven im Wasser und auch einige Fische laichen in flachen Gewässerbereichen. Werden Pflegearbeiten außerhalb dieser sensiblen Zeiten durchgeführt, werden Eier, Larven und Jungtiere weniger gefährdet.

- **Höherer Fortpflanzungserfolg:** Wenn Gewässer während der Fortpflanzungszeit möglichst wenig gestört werden, haben Tiere bessere Bedingungen, um sich erfolgreich zu vermehren. Dadurch können sich stabile Populationen entwickeln und langfristig erhalten bleiben.

- **Weniger Störungen im Lebensraum:** Viele Tiere reagieren empfindlich auf Störungen. Pflegearbeiten während sensibler Phasen können dazu führen, dass Tiere ihre Laichplätze verlassen oder ihre Fortpflanzung abbrechen. Werden Maßnahmen zeitlich angepasst, bleibt der Lebensraum ruhiger und geeigneter.

- **Beitrag zum Artenschutz:** Viele Arten in Kleingewässer stehen unter besonderem Schutz. Wenn Fortpflanzungs- und Ruhezeiten berücksichtigt werden, trägt dies dazu bei, gesetzliche Artenschutzvorgaben einzuhalten und gefährdete Arten zu schützen.

Was passiert, wenn man das nicht macht:

Wenn Fortpflanzungs- und Ruhezeiten ignoriert werden, werden ganze Lebenszyklen unterbrochen. In kleinen Gewässern kann das schnell zu irreversiblen Schäden (z. B. Artenverlust, Verödung) führen.

Die oben genannten Maßnahmen werden in den Factsheets für Nutzende nochmal aufgegriffen und für die jeweilige Nutzungsgruppe spezifiziert.

Abschließend: Warum Ihr Kleingewässer ein tolles Projekt werden kann

Sichtbare Erfolge innerhalb kurzer Zeit

- Mehrfachnutzen: Naturschutz, Klimaanpassung, Lebensqualität
- Geringe Kosten im Vergleich zu Großprojekten
- Der Schutz intakter Ökosysteme ist ökologisch und ökonomisch günstiger als ihre spätere Wiederherstellung.

Gewässerschutz beginnt vor der eigenen Haustür.

Naturnahe Pflege spart langfristig Kosten.

Schon kleine Maßnahmen an vielen Kleingewässern ergeben eine große Gesamtwirkung.

7 Weiterführende Literatur

Leibniz-Gemeinschaft: Auch Kleingewässer müssen geschützt werden

IGB DOSSIER (2023): Kleine Stillgewässer: Hotspots der Biodiversität – besonders wertvoll, aber stark bedroht Handlungsoptionen für Schutz und Wiederherstellung.

Liess M, Liebmann L, Vormeier P, Weisner O, AltenburgerR, Borchardt D, Brack W, Chatzinotas A, Escher B, Foit K, Gunold R, Henz S, Hitzfeld K L, Schmitt-Jansen M, Kamjunke N, Kaske O, Knillmann S, Krauss M, Küster E, Link M, Lück M, Möder M, Müller A, Paschke A, Schäfer R B, Schneeweiss A, Schreiner V C, Schulze T, Schüürmann G, von Tümpling W, Weitere M, Wogram J, Reemtsma T (2021). Pesticides are the dominant stressors for vulnerable insects in lowland streams. In: Water Research. DOI: 10.1016/j.watres.2021.117262

Wachholz A, Schmidt S, Arle J, Völker J (2026): The German Small Lake and Pond Inventory, Earth Syst. Sci. Data, 18, 117–129, https://doi.org/10.5194/essd-18-117-2026

DWA (2010): Merkblatt DWA-M 610 Neue Wege der Gewässerunterhaltung – Pflege und Entwicklung von Fließgewässern.

Bundesweites Flächenziel für die Gewässerentwicklung | Umweltbundesamt.

Gewässertyp des Jahres 2026 – Kleingewässer | Umweltbundesamt.

Naturschutzgroßprojekt Bäche, Moore und Bergwiesen – UNESCO-Biosphärenreservat Thüringer Wald.

Glandt D (2018): Praxisleitfaden Amphibien- und Reptilienschutz. Springer Spektrum. https://doi.org/10.1007/978-3-662-55727-3

IGB (2023): Kleine Stillgewässer: Hotspots der Biodiversität – besonders wertvoll, aber stark bedroht. Handlungsoptionen für Schutz und Wiederherstellung. IGB Dossier. Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei. Berlin.

Leitfäden der Bundesländer

Herausgeber	Titel	Jahr
LAWA	Leitlinien zur Gewässerentwicklung. Ziele und Strategien	2006
UBA	Kleine Fließgewässer pflegen und entwickeln – Neue Wege bei der Gewässerunterhaltung	2009
DWA	Merkblatt DWA-M 610. Neue Wege der Gewässerunterhaltung – Pflege und Entwicklung von Fließgewässern.	2010
MUNLV NRW	Blaue Richtlinie – Richtlinie für die Entwicklung naturnaher Fließgewässer in Nordrhein-Westfalen. Ausbau und Unterhaltung	2010
LFU BY	Gewässerunterhaltung: Kleine Gewässer auf dem Weg zum guten Zustand	2010 (2014)
Wasserverbandstag e.V. Bremen, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt (WVT)	Gewässerunterhaltung in Niedersachsen – Teil A: Rechtlich-fachlicher Rahmen	2011
BMVI	Leitfaden Umweltbelange bei der Unterhaltung von Bundeswasserstraßen	2015
MELUR SH	Empfehlungen für eine schonende und naturschutzgerechte Gewässerunterhaltung	2013
LUNG MV	Leitfaden Gewässerentwicklung und -pflege. Maßnahmen als Beitrag zur Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie	2017
LFW BW (Aktion Blau)	Leitfaden Gewässerentwicklung für die gewässerunterhaltspflichtigen Kreise, Städte und Verbandsgemeinden	2002

Für eine erste Literaturübersicht und für einzelne Formulierungsvorschläge wurde die generative KI „ChatGPT“ genutzt. Sämtliche Literaturangaben und inhaltlichen Aussagen wurden eigenständig anhand der Originalquellen überprüft.

8 Tools und Hilfsmittel für die Arbeit mit Ihrem Kleingewässer

8.1 Entscheidungshilfe für Maßnahmen an Kleingewässern

Wie gehen Sie mit einem Kleingewässer um?

Ist das Kleingewässer aktuell in einem guten Zustand? Was ist ein guter Zustand und wie schätzt man das ein? Als grobe Daumenregel kann man sagen: Ein Kleingewässer in gutem Zustand ist strukturreich und beherbergt gewässertypische Pflanzen und Tiere.

Die folgende Checkliste hilft Verantwortlichen, **schnell und nachvollziehbar** zu entscheiden, **ob Maßnahmen** (s. Kapitel 6) an einem Kleingewässer sinnvoll sind. Sie kann als Grundlage für Ortsbegehungen dienen.

1. Wasser

- ☐ Das Wasser ist im Frühjahr stark getrübt
- ☐ Man kann einen fauligen Geruch wahrnehmen
- ☐ Auffällige Algenblüte oder dichte Algenteppiche sichtbar
- ☐ Das Gewässer trocknet für mehrere Wochen vollständig aus

⇢ Wenn mehrere Punkte **zutreffen**, kann ein Nährstoffproblem vorliegen. Auch ohne Messgeräte lassen sich so einige Hinweise auf die Wasserqualität erkennen. Eine Maßnahme ist dann notwendig.

2. Ufer und Struktur

- ☐ Das Gewässer wirkt vollständig ausgebaggert oder begradigt
- ☐ Ufer sind mit Betonwände, Folien, Wabenplatten, etc. befestigt
- ☐ Keine unterschiedlich tiefen Bereiche und flachen Uferzonen vorhanden
- ☐ Keine natürliche Gewässersohle und -ufer (z. B. Kies, Sand, Totholz) vorhanden

⇢ Strukturreiche Gewässer bieten mehr Lebensräume. Sind › 2 Kreuze gesetzt, ist das Gewässer strukturarm und Maßnahmen sind sinnvoll.

3. Pflanzen

- ☐ Es wachsen nur wenige oder invasive Wasser- und Uferpflanzen
- ☐ Das Gewässer ist vollbeschattet
- ☐ Uferbereiche sind komplett gemäht
- ☐ Das Gewässer hat keinen Schutzgürtel aus Pflanzen und Gehölzen

⇢ Eine Mischung aus offenen Wasserflächen und Vegetation ist ideal. Treffen hier mehrere Punkte zu, sind Maßnahmen notwendig.

4. Tiere

- ☐ Keine Libellen, Wasserläufer oder andere Insekten zu sehen
- ☐ Kaum oder keine Amphibien (z. B. Frösche oder Molche, Kaulquappen) kommen vor
- ☐ Kaum oder keine Vögel nutzen das Gewässer als Rast- oder Brutplatz
- ☐ Fischsterben sichtbar
- ☐ Gebietsfremden Arten, wie Goldfische, vorhanden

⇢ Verschiedene gewässertypische Tierarten sind ein gutes Zeichen. Eine hohe Artenvielfalt deutet oft auf gute Lebensbedingungen hin. Fehlen Pflanzen und Tiere weitgehend oder dominieren nur wenige Arten, kann dies auf eine Beeinträchtigung hinweisen und Maßnahmen notwendig machen.

5. Umgebung

- ☐ Schädliche Einleitungen bekannt
- ☐ Asphaltierte Wege und Straßen im näheren Gewässerumfeld
- ☐ Künstliche Lichtquellen am Gewässer
- ☐ Regelmäßige Störungen in naher Umgebung

⇢ Die Umgebung entscheidet oft über den Zustand des Gewässers. Wenn die Umgebung naturnah gestaltet ist, treffen wenige Punkte zu und es ist nicht zwingend Eingreifen notwendig.

Auswertung

12 Häkchen oder mehr gesetzt?

⇢ Es lohnt sich, Ursachen zu prüfen und die Pflege des Kleingewässers anzupassen. In den Bereichen der Checkliste, die die meisten Häkchen aufweisen, sollte man zuerst mit Maßnahmen ansetzen. Diese Maßnahmen sollten gezielt und schonend sein. Beispielhafte wirksame Maßnahmen finden Sie im Schutzkonzept Kleingewässer und in den zugehörigen Factsheets für Praktiker*innen.

Nur wenige Punkte treffen zu?

⇢ Das Gewässer ist vermutlich in gutem Zustand. Es sind also akut keine Maßnahmen notwendig. Das Kleingewässer sollte in seinem aktuellen Zustand erhalten und weiter beobachtet werden. Regelmäßig (z. B. jährlich) sollte der Zustand erneut geprüft werden.

8.2 Steckbriefe für Nutzende

Kleingewässer auf forstwirtschaftlichen Flächen – naturnah erhalten und pflegen

Beispiele für typische Kleingewässer in Forstgebieten: Quellbereiche und Quellmulden, Kleine Waldbäche, Tümpel und Senken, Rückegassen mit temporärem Wasser, Historische Teiche oder Wagenspuren mit Wasserführung

Warum sind Kleingewässer im Wald besonders wertvoll?

- Sie stabilisieren den Wasserhaushalt im Bestand.
- Sie wirken kühlend und puffern Trockenperioden.
- Sie sind wichtige Lebensräume für Amphibien, Insekten und seltene Arten.
- Sie erhöhen die Strukturvielfalt und ökologische Resilienz des Waldes.
- Sie sind wichtige Trink-, Rast- und Ruheplätze des Wildes. Keine Bejagung in Gewässernähe.

⇢ Gerade mit der Perspektive der fortschreitenden Klimaerwärmung gewinnen Waldgewässer an Bedeutung.

Grundsätze für eine schonende Bewirtschaftung

1. Gewässerrand schützen

- Keine Befahrung im Uferbereich
- Rückegassen mit Abstand anlegen
- Beschattung durch standortgerechte Gehölze erhalten

Waldgewässer brauchen vor allem Stabilität, Beschattung und störungsarme Entwicklung.

2. Boden und Sohle schonen

- Keine Bodenverdichtung im Einzugsgebiet
- Keine Ablagerung von Holz oder Schlagabraum im Gewässer
- Feinsedimenteintrag vermeiden

3. Struktur erhalten statt „aufräumen“

- Totholz im Gewässer belassen, wenn keine Gefahr besteht
- Ufervegetation nicht vollständig entfernen
- Keine unnötige Begradigung oder Vertiefung

4. Eingriffe nur falls unabdingbar

- Räumungen nur bei tatsächlicher Funktionsbeeinträchtigung
- Abschnittsweise arbeiten
- Außerhalb sensibler Entwicklungszeiten (z. B. Amphibienlarven)

Häufige Fehler vermeiden

- Vollständiges Freistellen von Quellbereichen
- Einsatz schwerer Maschinen direkt am Gewässer
- Nutzung von Gewässermulden als Holzlager
- reine Kiefern- oder Douglasienbestände können Grundwasserneubildung reduzieren
- „Technische Optimierung“ naturnaher Bachläufe

Kleingewässer auf landwirtschaftlichen Flächen – pflegen und erhalten

Beispiele für typische Kleingewässer auf landwirtschaftlichen Flächen: Feld- und Wiesentümpel, Blänken und Senken, Gräben mit Wasserführung, Weiher, Sölle

Warum sind Kleingewässer auch für Ihren Betrieb wichtig?

- Sie speichern Wasser und können bei Starkregen Abfluss bremsen.
- Sie fördern Nützlinge wie Insekten und Amphibien.
- Sie steigern die Biodiversität Ihrer Flächen.
- Sie stärken den Landschaftswasserhaushalt.
- Sie können förderfähig sein (je nach Bundesland).

Ein intaktes Kleingewässer bringt Leben auf den Acker – und verbessert langfristig die Stabilität Ihrer Ernten.

Grundsätze für eine schonende Pflege

1. Abstand halten

- Gemäß den gesetzlichen Vorgaben (Wasserhaushaltsgesetz § 38) keine Düngung oder Ausbringung von Pflanzenschutzmittel im unmittelbaren Gewässerumfeld (mindestens 5 m).
- Immer einen bewachsenen Randstreifen stehen lassen.
- Keine Bodenbearbeitung bis direkt an die Wasserkante.

2. Nährstoffeinträge vermeiden

- Abschwemmungen von Erde und Gülle verhindern.
- Erosionsgefährdete Flächen absichern.
- Drainagen nicht direkt in Kleingewässer leiten, außer in zwingend erforderlichen Fällen.

3. Räumung nur bei Bedarf

- Nicht regelmäßig „auf Vorrat“ ausbaggern.
- Teilbereiche stehen lassen – nie das gesamte Gewässer gleichzeitig räumen.
- Möglichst außerhalb der Laich- und Brutzeiten arbeiten.

4. Uferstrukturen erhalten

- Schilf, Hochstauden oder Gehölze nicht vollständig entfernen.
- Totholz im Gewässer nur entfernen, wenn es den Abfluss erheblich behindert.

5. Netzwerke zwischen Kleingewässern schaffen

- Amphibienzäune oder -tunnel anlegen
- Wenn Laternen vorhanden: Bewegungsmelder oder insektenfreundliche LEDs nutzen
- Hecken und Wegsäume mit Ackerwildkräutern als Wanderkorridore anlegen
- Keine Bejagung von Wild in Gewässernähe

⇢ Isolierung vermeiden, Populationsaustausch ermöglichen

Was sollte vermieden werden?

- Komplettes Ausräumen oder „Säubern“ des Gewässers
- Verfüllen oder Einebnen von Senken
- Dauerhafte Befahrung im Uferbereich
- Eintrag von Nährstoffen, Pflanzenschutzmitteln und Feinsedimenten

Naturnahe Pflege spart langfristig Kosten.

Kleingewässer auf kommunalen Flächen: Erhalten – Pflegen – Verantwortung wahrnehmen



Beispiele für typische Kleingewässer in kommunaler Zuständigkeit: Dorfteiche und Löschteiche, Badeteiche, Regenrückhaltebecken, Gräben in Grünanlagen, Senken und Mulden

Warum sind Kleingewässer für die Gemeinde wichtig?

- Sie verbessern das Ortsbild und die Lebensqualität.
- Sie speichern Wasser und tragen zur **Klimaanpassung** bei.
- Sie sind Lebensraum für geschützte Arten.
- Für Brandbekämpfung können sie Feuerlöschwasser vorhalten.
- Vor allem in den Sommermonaten tragen sie zur Naherholung bei.
- Sie sollten Teil von Regenwassermanagement und **Hochwasservorsorge** sein.
- Sie stärken das lokale Bewusstsein und Engagement für Natur- und Umweltschutz.

Kleingewässer sind sichtbare, lokal wirksame Umweltmaßnahmen mit hoher Akzeptanz in der Bevölkerung.

Grundsätze für eine naturnahe Pflege

1. Nicht mehr tun als nötig

- Keine vollständige „Grundreinigung“ ohne fachlichen Anlass
- Pflege abschnittsweise durchführen
- Gewässerrandbereiche nicht vollständig mähen

2. Gewässerränder schützen

- Bewachsene Pufferzonen erhalten
- Störungen im Uferbereich minimieren
- Verrohrte Bäche, wenn möglich öffnen und Ufer wiederherstellen

3. Räumung nur wenn zwingend notwendig

- Entschlammung nur bei tatsächlichem Funktionsverlust
- Arbeiten außerhalb von Brut- und Laichzeiten durchführen
- Teilbereiche als Rückzugsräume belassen

4. Nutzung lenken

- Keine dauerhaften Störeinrichtungen direkt am Gewässer (z. B. asphaltierte Wege und Straßen)
- Veranstaltungen mit Abstand zum Ufer planen, Bootsbefahrung zeitlich begrenzen
- Informationstafeln zur Sensibilisierung einsetzen (ggf. förderfähig, z. B. durch ELER-Förderung)

5. Netzwerke zwischen Kleingewässern schaffen

- Amphibienzäunen- oder tunnel anlegen
- Laternen mit Bewegungsmeldern oder insektenfreundliche LEDs nutzen

⇢ Isolierung vermeiden, Populationsaustausch ermöglichen

Häufige Problemfelder

- Komplettes Ausbaggern aus optischen Gründen
- Regelmäßige Mahd bis an die Wasserkante
- Verfüllung kleiner Senken bei Baumaßnahmen
- Technische „Optimierung“ naturnaher Gewässer

Strategischer Mehrwert für die Kommune

- Sichtbare Klimaanpassungsmaßnahme
- Positive Außenwirkung
- Fördermöglichkeiten nutzbar
- Geringe Kosten im Vergleich zu Großprojekten

Kleingewässer mit Fischbesatz



Beispiele für typische Kleingewässer mit Fischbesatz: Angelteiche und Vereinsgewässer, Nebengewässer und Altarme, kleine Teiche und Weiher, Laichgewässer in Auen oder Feuchtgebieten

Warum sind Kleingewässer für Fischereivereine wichtig?

- Sie sind Laich- und Aufzuchtgebiete für viele Fischarten.
- Sie bieten Lebensraum für zahlreiche andere Wasserorganismen.
- Sie tragen zu stabilen und gesunden Fischbeständen bei.
- Sie fördern die ökologische Vielfalt im Gewässer.

Eine naturnahe Gewässerpflege unterstützt daher sowohl den **Artenschutz** als auch eine nachhaltige Fischerei.

Grundsätze für eine naturverträgliche Bewirtschaftung

1. Fischbesatz sorgfältig planen

- Wenn möglich nur standortgerechte Arten einsetzen
- Besatzmengen an Gewässergröße anpassen, Überbesatz vermeiden
- In Gewässern mit großen Amphibienbeständen Besatz abwägen

2. Strukturvielfalt erhalten

- Flache Uferbereiche und Pflanzenbestände belassen
- Totholz oder Steine im Gewässer nicht unnötig entfernen
- Unterschiedliche Tiefenbereiche und unbetretene Uferbereiche erhalten

3. Ufer schonend nutzen

- Angelplätze begrenzen und gezielt anlegen
- Ufervegetation nicht vollständig entfernen
- Trittschäden möglichst vermeiden

4. Gewässerpflege mit Augenmaß

- Entschlammung nur bei relevantem Funktionsverlust
- Arbeiten möglichst abschnittsweise durchführen
- Rückzugsräume für Tiere erhalten
- Laichzeiten beachten

Besondere Verantwortung

Viele Kleingewässer sind **wichtige Habitate für Amphibien und andere Lebewesen.** Ein zu hoher Fischbesatz oder das Einsetzen nicht heimischer Arten kann diese Lebensräume stark beeinträchtigen.

Häufige Probleme vermeiden

- Übermäßiger Fischbesatz
- Entfernung der gesamten Ufervegetation
- Komplettes Ausbaggern des Gewässers
- Anlage zu vieler Angelstellen und Trittschäden direkt am Ufer

Rechtlich beachten

- Fischbesatz kann genehmigungspflichtig sein
- Artenschutzrechtliche Vorgaben

Bei Unsicherheiten bitte frühzeitig Behörden oder Fachberatung einbeziehen.



Gesunde Kleingewässer sind Grundlage für stabile Fischbestände.



▸ **Unsere Broschüren als Download**
Kurzlink: bit.ly/2dowYYI